

Mexico, that foreign powers had eaten their fill and had nothing better to do than point fingers at China (p. 196). These remarks were subsequently deleted from Chinese media, but should be remembered and reflected upon on the international level. An unresolved academic debate with political relevance is the approach to international relations: Suisheng Zhao talks of “defensive realism” (p. 208). In order to overcome the zero-sum mentality of realism, which sees the international system as anarchic with states left to maximize their power in zero-sum mode, Varrall proposes constructivism (p. 138) to acknowledge that the current international system is under construction and the responses of leaders, and publics, to that process matter.

More than a hundred years later, the unprecedented changes that Kang Youwei predicted for China in 1897 (quoted in the article by Hughes in the volume of Callahan / Barabantseva (eds) “China Orders The World” 2011: 124) continue to unfold. Nowadays, Chinese social science and Chinese politics are evolving fast, and Western researchers and politicians will be challenged to follow these developments – expressed mainly in Chinese. The Western near monopoly on political theory will be eroded, especially as international awareness of the discrepancies between theory and political practice grows (see the article of Zhao Tingyang in: Callahan / Barabantseva (eds) 2011). The two volumes presented here provide much food for thought in many valuable articles which offer glimpses of the international challenges ahead for theory and politics.

*Sabine Grund*

ERNST LOKOWANDT, *Der Tennō. Grundlagen des modernen japanischen Kaisertums*. München: Iudicium, 2012. 164 Seiten, € 15,00. ISBN 978-3-86205-136-6

Ernst Lokowandt gilt sicherlich als der führende deutsche Experte für den Schinto und das japanische Kaiserhaus. Umso erfreulicher ist es, dass er nach seiner Emeritierung eine gründlich fundierte und gleichzeitig lesbare Einführung zur Rekonstituierung des Kaiserhauses zur Meijizeit vorgelegt hat, die gleichzeitig auch die Probleme der Moderne berührt.

Der überwiegende Teil des Bandes ist, wie im Untertitel ersichtlich, der historischen Genese des Kaiserhauses gewidmet, ohne die seine aktuellen Probleme, sein Verhalten und seine einzigartige öffentliche Rolle nicht verständlich sind. Denn trotz der von MacArthur redigierten Verfassung von 1946 ist der Tennō kein schlichter konstitutioneller Monarch nach europäischem Muster, der sich etwa wie in Skandinavien per Fahrrad durch die Innenstädte bewegen oder nach englischem Muster die Klatschseiten der einschlägigen bunten Presse nach Gusto füllen könnte. Als die einzigen Japaner sind der Kaiser und seine engste Familie von vielen demokratischen Grund- und Menschenrechten ausgeschlos-

sen, wie beispielsweise der freien Wohnsitz- und Berufswahl, Meinungs- und Reisefreiheit sowie der freien Wahl des Ehegatten. Der Vergleich mit einem „Leben im goldenen Käfig“ existiert nicht von ungefähr, und der Preis für dieses Leben, die seelische Belastung für die angeheirateten weiblichen Mitglieder, war oft hoch. Jene überaus menschlichen Aspekte jedoch, die einen Bestseller ausmachen, sind nicht Thema des Buches.

Hier geht es vielmehr um eine saubere, intellektuell stringente, religions- und verfassungsgeschichtliche Aufarbeitung des Tennō als Quelle staatlicher Legitimität (S. 13) und als seinerzeit sichtbare Gottheit des Shinto, der weder allwissend noch allmächtig, doch in qualitativer Hinsicht von seinen Untertanen verschieden ist. Als Inhaber der Throninsignien führt der Tennō als oberster Priester des Shinto dessen wichtigste Zeremonien durch. Von der Natur- und Ahnenverehrung ausgehend, war damit der Shinto, im Gegensatz zum „privaten“ Buddhismus in Japan, bereits seit seinen frühen Anfängen eine ausgesprochen politische Religion (S. 16). Wiewohl einem göttlich legitimierten Herrscherhaus mit absoluten Herrschaftsrechten entstammend, konnten die Kaiser dennoch während langer Perioden, wie der Heian-Zeit (794–1185) und der Edo-Zeit (1607–1868), entmachtet, im Palast von Kyoto isoliert und auf ein spitzfindiges Hofzeremoniell und die schönen Künste beschränkt werden. Derweil übten etwa die Tokugawa nach der Stellvertretertheorie im „Auftrag“ des Kaisers die Regierungsgewalt aus (S. 22).

Das Gros des Buches ist der Meiji-Zeit unter der Regentschaft des Tennō Mutsuhito – 1868 bis 1912 – gewidmet, während der die Grundlagen des modernen Tennōtums gelegt und die öffentlichen, rechtlichen, zeremoniellen und politischen Rollen des Kaisers adaptiert und teilweise neu definiert wurden. Theoretisch war der Tennō der Inhaber der obersten Regierungsgewalt, des militärischen Oberbefehls und der obersten Kultgewalt im Shinto, der zu einer Staatsreligion erhoben worden war. In der Realität allerdings bedurften alle kaiserlichen Erlasse und Gesetze der Gegenzeichnung durch den Premier- oder Fachminister, so dass der tatsächliche Entscheidungsspielraum des Tennō sehr eingeschränkt war und in der Regel so gut wie nie in Anspruch genommen wurde (S. 30). Vom Militär und den Unterrichts- und Bildungsministerien sowie den nunmehr verbeamteten Shintopriestern der großen „Staatsschreine“ gingen die Bemühungen aus, der Bevölkerung die göttliche Natur ihres Staatsoberhauptes nahezubringen (S. 33). Eine eigene Bürokratie, das Kaiserliche Haushaltsministerium (Kunaisho), war nicht nur für die Zeremonien des Kaiserhauses selbst, sondern auch für die des Shinto im ganzen Land, besonders die beiden großen Schreine des Kaiserhofes (Ise und Yasukuni), sowie für die Pflege und Verehrung der vielen verstreut liegenden Kaisergräber zuständig (S. 41). Das Ministerium verwaltete auch das kaiserliche Vermögen, das so stark gemehrt wurde, dass es zum Ende der Meiji-Zeit im Notfall die gesamten Militärausgaben hätte finanzieren können (S. 93)

Der damals propagierten „Organismustheorie“ (der Kaiser als Kopf des Staatsorganismus, S. 65) und der Idee des „Familienstaates“ (der Kaiser als über dem politischen Streit stehendes harmonisierendes Oberhaupt der Großfamilie Japan, S. 69) entsprechend, wurde die Doktrin des Kokutai entwickelt, die man wörtlich wohl unrichtig, doch inhaltlich treffend mit der Staatsidee Japans übersetzen kann. So wird das kaiserliche Groß-Japan in der Verfassung von 1889 mit seinem heiligen, mythologisch begründeten Kaisertum (S. 73) als theokratischer Patriarchalstaat definiert, der seinen Untertanen konfuzianische Tugenden verordnet (S. 74f.). Der europäischen Idee der Gewaltenteilung konnte die Meiji-Verfassung daher nur sehr unzureichend entsprechen (S. 82).

Für den Kaiser galt das kaiserliche Hausgesetz. Es sah für ihn keine Privatsphäre vor. Bei der Thronbesteigung gab es keine Eidesleistung. Er konnte auch nicht abdanken. Die Thronfolge war keine Privatsache, sondern Staatsangelegenheit. Trotz acht historisch überlieferter Kaiserrinnen waren Töchter von der Thronfolge ausgeschlossen. Nebenfrauen und ihre Kinder der bis einschließlich des Meiji-Tennō meist polygam lebenden Kaiser wurden ignoriert (S. 90). Auch Eheschließungen mit den zugelassenen Adelsrängen waren genehmigungspflichtig. Solche mit ausländischen Höfen waren gar untersagt. Über die Einhaltung jener Bestimmungen wachte ein Geheimer Staatsrat, ein exklusives Gremium zur „Beratung“ des Tennō (S. 95ff).

Der Premier und die Kabinettsminister waren rechtlich dem Kaiser verantwortlich, politisch dagegen dem Parlament, das zwar das Haushaltsrecht über die Ministerien hatte, die Minister jedoch nicht entlassen konnte. Dies konnte nur der Tennō auf Empfehlung der Genro tun, dem Kreis der alten Staatsmänner der Meiji-Zeit. Auch über das Militär hatte er theoretisch den Oberbefehl: die Fiktion eines vorzeitlichen Heerführers wurde wiederbelebt. Doch blieb das Militär faktisch autonom. Heeres- und Marineminister wurden aus dem Kreis der aktiven Generäle und Admirale von ihren Vorgängern ernannt und waren dem Parlament nicht rechenschaftspflichtig (S. 104).

Mit der US-Besatzung wurden im Jahr 1946 der Adel, der Staats-Shinto und der Geheime Staatsrat abgeschafft, das kaiserliche Eigentum enteignet, das Kaiserliche Haushaltsamt herabgestuft und die Göttlichkeit des Kaisers widerrufen (S. 113). Dennoch vermied man es, den Tennō schlicht als konstitutionellen Monarchen zu säkularisieren und alle Verbindungen zum Shinto, in dem er nach wie vor eine zentrale Stellung ausübt, zu lösen. So sind die drei Throninsignien, die auf der Shinto-Mythologie beruhen, weiter in Gebrauch. Die verschiedenen Fruchtbarkeits- und Reinigungskulte werden vom Kaiser „privat“ gepflegt. Auch die starke Verbindung zum Ise-Schrein wird weiter unterhalten. Bis 1975 besuchte der Kaiser auch noch den Yasukuni-Schrein der japanischen Kriegstoten, die in seinem Namen gefallen waren (S. 132). Gegenüber Kritikern der religiösen Rolle des Tennō argumentiert Lokowandt, in letzter Konsequenz entspräche dieses Engagement dank der Gemeinschaftsorientierung der Shinto-

Zeremonien und ihrer Feiern dem Verfassungsgebot; der Tennō habe ein Symbol Japans und seiner Einheit zu sein.

Auf die umstrittene Kriegsrolle des Showa-Tennō geht der Autor nur relativ kurz ein, indem er plausibel macht, dass er angesichts der zwingenden Überparteilichkeit und Zurückhaltung in seiner Rolle nur bei anhaltenden Pattsituationen habe eingreifen können (S. 122). Zu diesen zählte die Entscheidung zur Kapitulation im August 1945 (rechtzeitig vor der Invasion Kyushus und Hokkaidos und dem Abwurf der beiden weiteren Atombomben) nicht aber die katastrophalen Entscheidungen zur Ausweitung des Kriegs in China und zum Angriff auf Pearl Harbour, bei denen ihm ein politischer Konsens präsentiert worden sei. Bemerkenswert ist, dass der Autor die umfangreiche kritisch-polemische Literatur zur Kriegsrolle Hirohitos mit keinem Wort erwähnt. Dafür hat er sicherlich gute Gründe.

Insgesamt bietet das Buch, das vorbildlich lektoriert, annotiert und mit einem nützlichen Index versehen ist, einen sehr sachkundigen und wohltuend sachlichen Beitrag zu einem Thema, dessen rechtlich-religiöse Hintergründe oft unbekannt sind und das auch in Japan noch immer sehr emotionale Reaktionen hervorrufen kann.

*Albrecht Rothacher*